

FEST KONZERT

ANLÄSSLICH DES
VIERTEN PARTEI-
TAGES DER SOZIAL-
DEMOKRATISCHEN
PARTEI PREUSSENS
AM MONTAG, DEN
6. JANUAR 1913
ABENDS 8½ UHR
IN DER NEUENWELT
HASENHEIDE

PROGRAMM

Cb

27314





WALTEK CRANE

Printed in the United States

N 10522

A27314

MITWIRKENDE

Das verstärkte Blüthnerorchester unter Leitung von Herrn Oskar Fried; der Berliner Volks-Chor unter Leitung von Herrn Dr. Ernst Zander (M. d. D. A.-S.-B.); die vereinigten Thiloschen Männerchöre unter Leitung von Herrn Emil Thilo (Mitgl. d. D. A.-S.-B.); Gesang: Fräul. Cäcilie Simson, Alt; Herr Kurt Langner, Tenor; Herr Wilhelm Guttmann, Bariton; Rezitation: Herr Ed. v. Winterstein (Mitgl. des Deutschen Theaters)

VORTRAGSFOLGE

ERSTER TEIL

1. BEETHOVEN: Große Ouvertüre „Leonore“ Nr. 3 (Das Blüthner-Orchester, Dirigent: Herr Oskar Fried)
2. UTHMANN: „Das heilige Feuer“ (Die Thiloschen Chöre mit Orchester-Begleitung, Dir.: Herr Emil Thilo)
3. LESSEN: Prolog zum Vierten Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Preußens (Herr Ed. v. Winterstein)
4. FRIED: „Erntelied“ (Die Thiloschen Chöre mit Begleitung des Orchesters, Dirigent: Herr Oskar Fried)

ZWEITER TEIL

5. MENDELSSOHN-BARTHOLDY: „Die erste Walpurgisnacht“. Berliner Volks-Chor, Dirigent: Dr. Ernst Zander :: Fräulein Cäcilie Simson (Alt), Herr Kurt Langner (Tenor) und Herr Wilhelm Guttmann (Bariton)

DRITTER TEIL

6. BERLIOZ: Rakoczy-Marsch a. „Fausts Verdammnis“ (Blüthner-Orchester, Dirigent: Herr Oskar Fried)
7. John Henri MACKAY: Ihr könnt das Wort verbieten :: Holger DRACHMANN: Auf Vorposten :: Richard DEHMEL: Bergpsalm (Herr Eduard von Winterstein)
8. WAGNER: Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“ (Blüthner-Orchester, Dirig.: Herr O. Fried)

VORTRAGSTEXTE UND ERLÄUTERUNGEN

1. Große Ouvertüre „Leonore“ Nr. 3

Vier Ouvertüren (d. h. Einleitungsstücke) hat Beethoven zu seiner einzigen Oper „Fidelio“ geschrieben. Der Stoff nahm ihn so stark in Anspruch, er legte der Ouvertüre gerade zu diesem Werk eine solche Wichtigkeit bei, daß er erst beim vierten Versuch sich zufriedengab. Von diesen vier Ouvertüren ist zweifellos die großartigste die sogenannte 3. Leonoren-Ouvertüre („Leonore“ war der ursprüngliche Titel der Oper „Fidelio“). In der Tat ist diese Ouvertüre so gewaltig, daß sie ihre Befugnisse als Einleitungsstück erheblich überschreitet und besser als ein Kunstwerk für sich allein betrachtet wird. Der ganze Inhalt des Dramas spiegelt sich in ihr wider. Im „Fidelio“ wird das hohe Lied der treuen Gattenliebe gesungen: Leonore befreit ihren Gatten aus dem Gefängnis durch ihren aufopfernden Mut und ihre Klugheit. Die langsame Einleitung führt uns in das düstere Verließ, in dem der Gefangene schmachtet; ein sehnsüchtiger, seelenvoller Gesang ist wie eine Erinnerung an das verlorene Glück. Dann folgt das stürmische Allegro: ein heller Hoffnungsstrahl erhebt sich, eine beglückende Ahnung der Befreiung. Und diese Hoffnung trägt nicht. Mitten in das wogende Auf und Ab von ahnungsvoller Freude, sehnsuchtsvollem Drange, leidenschaftlicher Bewegung tönt plötzlich von der Ferne die Trompetenfandfare, die das Nahen des rettenden Gouverneurs anzeigt. Der Gefangene ist befreit. Zögernd, zaghaft regt sich zuerst die Freude, aber immer zuversichtlicher werden die Klänge — es ist keine Täuschung, er ist wirklich gerettet —, und mit einem brausenden Jubelgesang schließt das erhabene Tongedicht.

Dr. Hugo Leichtentritt.

2. Das heilige Feuer

Das heilige Feuer schüren wir
Zum hochauflodernden Brande.
Und brennt die Flamme, dann leuchtet sie weit
Hinunter in alle Lande.
Dann leuchtet sie grell in das Elend hinein,
Ein warnendes Ungeheuer.
Wir stehen beim flackernden Flammenschein,
Wir schüren das heilige Feuer.

Das heilige Feuer schüren wir,
Drin wollen wir schmelzen die Ketten,
Drin wollen wir Raubsucht und Lug und Trug
Zur ewigen Ruhe betten.
Wir wollen erlösen aus Drangsal und Not
Euch, die ihr uns lieb seid und teuer.
Werft Holz in die Flamme, daß weithin es loht!
Wir schüren das heilige Feuer.

Das heilige Feuer schüren wir,
Es soll durch die Nacht euch leuchten,
Damit ihr den Weg zum Ziel nicht verfehlt,
Ihr Müden und Schwergebeugten!
Die letzte Nacht ohne Sternenschein:
Ein Morgen dämmert, ein neuer,
Mit Himmelsblau und mit Sonnenschein . . .
Wir schüren das heilige Feuer.

Uthmann.

3. PROLOG

In ernster Zeit zum arbeitsreichen Tagen
habt Ihr Euch eingefunden in Berlin:
laßt Euch ein herzliches Willkommen sagen
und ein Glückauf für all' das ernste Müh'n,

das Eurer harrt! Nur Gutes komm' zustande,
das seine Schöpfer ehrt, wenn man sie nennt,
wo es auch sei, im weiten Preußenlande!
Nochmals Glückauf, Du rotes Parlament!

Es klirrt die Welt von grausen Waffengängen:
noch raucht das Blut, noch röchelt rings der Tod!
Wenn sie sich auch zur Friedenstagung drängen,
die Fackel glüht noch, die so grell gelobt . . .
Das Volk will Frieden! Und es stellt als Bürgen
sich machtvoll auf! Kein Krieg soll bleich und fahl
sein Mühn vernichten, seine Söhne würgen,
weiß keinen andern Weg das Kapital!

Not schleicht durchs Land! Es feiern viele Hände,
die fiebernd suchen nach Beschäftigung!
Der Hunger würgt. Und rote Fackelbrände
warf in den Alltagskampf die Teuerung!
Wer blind gewesen gegen alles Grauen,
dem öffneten die Augen sich fortan,
daß er die Größe konnt' des Elends schauen,
das uns seit Jahren hält in seinem Bann!

Dem Volk, das schafft, daß sich die Welt erneuert
tagtäglich herrlicher in Pracht und Glanz,
wird unerschwinglich Brot und Fleisch verteuert:
nur Dornen trägt ihm noch der Lebenskranz!
Genug der Qual, die nimmer zu ermessen,
weil sie so grenzenlos wohl nie gedroht!
Das Sprichwort sagt: wer arbeitet, soll essen!
Fort mit den Zöllen! Gebt uns Fleisch und Brot!

Wo bleibt das Wahlrecht, das geheime, gleiche,
auf das wir jahrelang nun schon geharrt?
Gilt es um Volksrechte im Preußenreiche,
dann kennt nur Langsamschritt die Gegenwart!

Das alte Wahlrecht ist ein Schwert voll Scharren,
um das kein Eichenlaub, kein Lorbeer grünt!
Das Volk ist reif! Es will nicht länger warten!
Gebt ihm das Wahlrecht, das es längst verdient!

Nicht Drohungen, nicht Polizeischikane
ins Wanken brachten unser heiß' Begehrt:
wir folgten voll Begeisterung uns'rer Fahne
und setzten uns, wo's galt und ging, zur Wehr!
Der Gegner Hinterlist, der Feinde Hassen —
vor unserm Willen konnt' es nicht bestehen:
und auf die Straßen strömten unsre Massen,
wie man in Preußen es noch nie gesehn!

An diese Massen denkt! Wägt die Gedanken,
die Preußens Volk gestalten wird zur Tat!
Wo man uns Schlingen zog, umgeht die Schranken
und führt zum Sieg das Proletariat!
Laut, wie der Freunde Beifall, wogt Gezeter
der Feinde um Euch . . . Tut, was Eure Pflicht!
Denn Ihr seid Preußens wahre Volksvertreter,
Euch kürten Klassenprivilegien nicht!

Kampf aller Unfreiheit! Kampf allen Ketten!
Kampf aller Unkultur, die uns umgibt!
Wer mit uns lichtwärts strebt, den woll'n wir retten,
daß er das Leben doppelt schätzt und liebt!
Und welchen Pfad in Zukunft ein wir halten,
sollt Ihr beraten in der Tagung Lauf:
schon wächst ein neues Preußen aus dem alten!
Du rotes Preußenparlament, Glück auf!

Ludwig Lessen.



4. Das Erntelied

Es steht ein goldnes Garbenfeld,
das geht bis an den Rand der Welt.
Mahle, Mühle, mahle!

Es stockt der Wind im weiten Land,
viel Mühlen stehn am Himmelsrand.
Mahle, Mühle, mahle!

Es kommt ein dunkles Abendrot,
viel arme Leute schrein nach Brot.
Mahle, Mühle, mahle!

Es hält die Nacht den Sturm im Schoß
und morgen geht die Arbeit los.
Mahle, Mühle, mahle!

Es fegt der Sturm die Felder rein,
es wird kein Mensch mehr Hunger schrein.
Mahle, Mühle, mahle!

Richard Dehmel.

5. Die erste Walpurgisnacht

Musik von Mendelssohn, Text von Goethe

Mußte schon die erstaunliche Frühreife Mendelssohns, wie sie sich in der formvollendeten Komposition der Sommernachtstraum-Ouvertüre offenbarte, die Welt mit Verwunderung erfüllen, so zeigt die nur wenige Jahre später beendete Komposition der ersten Walpurgisnacht den Meister auf dem Höhepunkt seines Schaffens angelangt. Wohl hat Mendelssohn später umfangreichere Werke geschaffen, die viele Schönheiten enthalten (z. B. die Oratorien „Paulus“ und „Elias“), aber die dramatische Lebendigkeit und die unfehlbare Sicherheit in der musikalischen Schilderung der aller- verschiedensten Stimmungen und Ereignisse, die der 22 jährige Komponist in der „Walpurgisnacht“ zeigte, hat er später nicht mehr zu erreichen vermocht.

Freilich hat das Goethesche Gedicht einen erheblichen Anteil an dem glänzenden Gelingen der Komposition; ist es doch von Goethe schon mit der Absicht entworfen worden, den Komponisten Stoff zu einem größeren Gesangwerke zu geben. Dies geht aus einem Brief Goethes vom 26. August 1790 an seinen Freund Zelter, den späteren Dirigenten der Berliner Singakademie, hervor. Zelter trug sich lange mit der Absicht, das Gedicht zu komponieren und bat noch 22 Jahre später, im Jahre 1812, Goethe, ihm etwas Historisches über das Gedicht mitzuteilen. Der Dichter antwortete hierauf folgendes:

„Nun muß ich Ihre Anfrage wegen der ersten Walpurgisnacht erwidern. Es verhält sich nämlich folgendermaßen: Unter den Geschichtsforschern gibt es welche, und es sind Männer, denen man seine Achtung nicht versagen kann, die zu jeder Fabel, jeder Tradition, sie sei so phantastisch, so absurd sie wolle, einen realen Grund suchen und unter der Märchenhülle einen faktischen Kern zu finden glauben.

So hat nun auch einer der deutschen Altertumsforscher die Hexen- und Teufelsfahrt des Brockengebirges, mit der man sich in Deutschland seit undenklichen Zeiten trägt, durch einen historischen Ursprung retten und begründen wollen. Daß nämlich die deutschen Heidenpriester und Altväter, nachdem man sie aus ihren heiligen Hainen vertrieben und das Christentum dem Volke aufgedrungen, sich mit ihren treuen Anhängern auf die wüsten, unzugänglichen Gebirge des Harzes im Frühlingsanfang begeben, um dort, nach alter Weise, Gebet und Flamme zu dem gestaltlosen Gott des Himmels und der Erde zu richten. Um nun gegen die bewaffneten Bekehrer sicher zu sein, hätten sie für gut befunden, eine Anzahl der Ihrigen zu ver mummen, um hierdurch ihre abergläubischen Widersacher entfernt zu halten, und beschützt von Teufelsfratzen, den reinsten Gottesdienst zu feiern.“

Zelter gab schließlich die Komposition des Gedichtes doch auf, und Felix Mendelssohn war es vorbehalten, dem Texte den entsprechenden musikalischen Ausdruck zu verleihen. Er berichtet während seiner italienischen Reise mehrfach an Goethe über seine Komposition; so schreibt er am 5. März 1831:

„Was mich seit einigen Wochen fast ausschließlich beschäftigt, ist die Musik zu dem Gedicht von Ew. Excellenz, welches die erste Walpurgisnacht heißt; ich will es mit Orchesterbegleitung als eine Art großer Kantate komponieren, und der heitere Frühlingsanfang, dann die Hexerei und der Teufelsspuk und die feierlichen Opferchöre mitten durch könnten zur schönsten Musik Gelegenheit geben. Ich weiß nicht, ob mir's gelingen wird, aber ich fühle, wie groß diese Aufgabe ist, und mit welcher Sammlung und Ehrfurcht ich sie angreifen muß.“

Dann am 28. August desselben Jahres:

„Daß ich die Kühnheit gehabt habe, Ihre „erste Walpurgisnacht“ zu komponieren, schrieb ich Ihnen schon von Rom aus; nun habe ich sie in Mailand fertig gemacht, es ist eine Art Kantate für Chor und Orchester geworden, länger und ausgedehnter, als ich zuerst gedacht hatte, weil die Aufgabe sich ausdehnte und größer ward und mir mehr sagte, je länger ich sie mit mir herumtrug. Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Dank zu sagen für die himmlischen Worte; wenn der alte Druide sein Opfer bringt, und das Ganze so feierlich und unermeßlich groß wird, da braucht man gar keine Musik erst dazu zu machen, sie liegt so klar da, es klingt alles schon, ich habe mir immer schon die Verse vorgesungen, ohne daß ich dran dachte. Wenn ich in München, wohin ich morgen abreise, und wo ich mich bis gegen Ende des September aufhalten will, einen guten Chor und die Gelegenheit dazu finde, so nehme ich mir vor, es dort aufzuführen. Das einzige, was ich hoffe, ist, daß man es meiner Musik anhören mag, wie tief ich die Schönheit der Worte empfunden habe.“

11 Jahre später wurde das Werk nochmals völlig umgearbeitet und in dieser endgültigen Form von dem Meister im Leipziger Gewandhaus im Jahre 1843 unter größtem Beifall zur Aufführung gebracht. —

Mendelssohn stellt dem Werke eine längere Orchesterbegleitung voran, deren erster Teil die Ueberschrift führt: Das schlechte Wetter; der zweite ist überschrieben: Der Uebergang zum Frühling. Es ist also eine ähnliche Aufgabe, wie sie Haydn sich in der Orchestereinleitung der „Jahreszeiten“ gestellt hatte; während aber

in dieser fast durchweg der rauhe Winter herrscht, kommt bei Mendelssohn der Beginn des Frühlings weit mehr zur Geltung. Im ersten Teil der Einleitung freilich wüten die Winterstürme, der Wind heult, die Bäume ächzen, das „schlechte Wetter“ tost mit aller Macht und läßt nur für kurze Augenblicke ein wenig nach. Als es in einem mit größter Kraft vom ganzen Orchester gehaltenen Akkorde den Gipfelpunkt seines Tobens erreicht hat, verkündet ein Hornsignal das Nahen des Frühlings. Mehrfach versucht nun das erste Thema (= Melodie), welches man das Thema des schlechten Wetters nennen könnte, wieder einzusetzen, doch wird es sofort von den Hörnern (und Fagotten) unterbrochen, die gleichsam den Wiederausbruch des Wintersturmes zu verhindern suchen und wenigstens soviel erreichen, daß das erste Thema nur ganz leise ertönt. Aber noch ist die Kraft des Winters nicht gebrochen, rasch steigert sie sich noch einmal zu einem fortissimo des gesamten Orchesters; dann erlahmt sie, und als nun die Hörner von neuem ihren Frühlingsruf erschallen lassen, da stimmen allmählich auch die übrigen Instrumente in denselben ein: Der Sieg des Frühlings ist entschieden!

Wie linde Frühlingsluft umfächeln uns sanft herabschwebende Läufe der Violinen und Flöten und bald stimmt auch der Mensch ein in den Frühlingsreigen und ein Druide*) kündigt jubelnd: „Es lacht der Mai!“ Heiter fällt der Frauenchor in den Frühlingshymnus ein und das ganze Volk folgt begeistert der Aufforderung des Druiden, nach altem Brauch dem Allvater auf Bergesgipfel Opfer darzubringen. Vergeblich warnt eine Frau aus dem Volke vor den Verfolgungen der Christen, vergeblich jammern in lauten Klagetönen die Weiber über deren Grausamkeiten; der Priester bleibt fest und entschlossen, und in fanatischem Trotz rufen die Männer ihr: „Hinauf!“ Um aber vor einem Ueberfall geschützt zu sein, versprechen sie, Wachen auszustellen. In meisterhafter Weise wird nun die Verteilung der Wachen geschildert: Leise Horn- und Trompetensignale wechseln ab mit geheimnisvoll hin und herhuschenden Tonfiguren, während die Wächter einander zuflüstern. Den größten Gegensatz zu diesem ganz leisen Chor bildet der nun

*) Druiden wurden die Priester der Heiden genannt.

folgende, der das Hauptstück des Werkes ist. Einer der Wächter macht den Vorschlag, die Wachen sollten sich als Teufel verummern und mit Fackeln, Heugabeln und Klappern einen Teufelslärm verüben, so daß die Christen wähten, leibhaftige Teufel, an deren Existenz sie ja glaubten, vorbeijagen zu sehen. Erst leise beginnend, artet dieser Chor bald in einen wahren Höllenlärm aus; in heulenden Figuren der Streicher tobt es wie die wilde Jagd einher, dazwischen dröhnen schmetternde Akkorde der Bläser und in wildestem Rhythmus rast der Chor dahin, als ob in dämonischer Wut alles vernichtet werden solle, was sich in den Weg stellt. Daß es sich aber nur um einen Scherz, eine Vermummungsposse handelt, hören wir schon zu Anfang des Chors, während die Männer noch allein singen; wie verhaltenes Kichern und Lachen klingt es in den Holzbläsern, und am Schluß des Chors schüttelt sich das ganze Orchester förmlich vor Lachen.

Dann aber beginnt die eigentliche Frühlingsfeier, die Anbetung Allvaters, und gipfelt in der festlich erhabenen Melodie zu den Worten: Dein Licht, wer will es rauben! Kurz vor dem Schluß des Werkes werden noch die christlichen Wächter in ihrer Feigheit und ihrem Aberglauben gezeigt, wie sie vor den vermeintlichen Teufeln die Flucht ergreifen. Machtvoll schallt ihnen der gemeinsame Gesang der Druiden und des Heidenvolkes nach, und zum Preise der Naturreligion der Heiden schließt in gewaltigem achtstimmigen Chorklang die heidnische Maifeier.

Nr. 1

OUVERTÜRE

Das schlechte Wetter, Übergang zum Frühling

Nr. 2

Ein Druide (Tenor-Solo) und Chor des Volkes (Frauenstimmen)

Es lacht der Mai:
Der Wald ist frei
Von Eis und Reifgehänge.
Der Schnee ist fort;
Am grünen Ort
Erschallen Lustgesänge.

(Tenor-Solo)

Ein reiner Schnee
Liegt auf der Höh':
Doch eilen wir nach oben,
Begehn den alten heil'gen Brauch,
Allvater dort zu loben.

Chor der Druiden und des Volkes
Die Flamme lodre durch den Rauch,
So wird das Herz erhoben
Hinauf!

Nr. 3

Eine Frau aus dem Volke (Alt-Solo)
Könnt ihr so verwegen handeln?
Wollt ihr denn zum Tode wandeln?
Kennet ihr nicht die Gesetze
Unsrer strengen Ueberwinder?
Rings gestellt sind ihre Netze
Auf die Heiden, auf die Sünder.
Ach, sie schlachten auf dem Walle
Unsre Väter, unsre Kinder!
Und wir alle
Nahen uns gewissem Falle.

Chor der Weiber aus dem Volke
Auf des Lagers hohem Walle
Schlachten sie uns unsre Kinder,
Ach, die strengen Ueberwinder!
Und wir alle
Nahen uns gewissem Falle.

Nr. 4

Der Priester (Bariton-Solo)
Wer Opfer heut
Zu bringen scheut,
Verdient erst seine Bande.

Chor der Priester (und Bariton-Solo)

Der Wald ist frei!
Das Holz herbei,
Und schichtet es zum Brande!

(Bariton-Solo)

Doch bleiben wir
Im Buschrevier
Am Tage noch im stillen,
Und Männer stellen wir zur Hut
Um eurer Sorge willen.

Chor der Priester (und Bariton-Solo)

Dann aber laßt mit frischem Mut
Uns unsre Pflicht erfüllen!
Hinauf! Hinauf!

Nr. 5

Chor der Wächter der Druiden

Verteilt euch, wackre Männer, hier,
Durch dieses ganze Waldrevier
Und wachet hier im stillen,
Wenn sie die Pflicht erfüllen!

Nr. 6

Ein Wächter der Druiden (Baß-Solo)

Diese dumpfen Pfaffenchristen,
Laßt uns keck sie überlisten!
Mit dem Teufel, den sie fabeln,
Wollen wir sie selbst erschrecken.
Kommt mit Zacken und mit Gabeln,
Und mit Glut und Klapperstöcken
Lärmen wir bei nächt'ger Weile
Durch die leeren Felsenstrecken.

Chor der Wächter der Druiden und des Heidenvolkes

Kommt mit Zacken und mit Gabeln,
Und mit Glut und Klapperstöcken

Lärmen wir bei nächt'ger Weile
Durch die leeren Felsenstrecken.
Kauz und Eule
Heul in unser Rundgeheule!
Kommt! Kommt! Kommt!

Nr. 7

Der Priester (Bariton-Solo)

So weit gebracht,
Daß wir bei Nacht
Allvater heimlich singen!

Chor der Druiden und des Heidenvolkes (und Bariton-Solo)

Doch ist es Tag, sobald man mag
Ein reines Herz dir bringen.
Du kannst zwar heut, und manche Zeit,
Dem Feinde viel erlauben.
Die Flamme reinigt sich vom Rauch,
So reinig' unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch:
Dein Licht, wer will es rauben!

Nr. 8

Ein christlicher Wächter (Tenor-Solo) und Chor
der christlichen Wächter

Hilf, ach hilf mir, Kriegsgeselle!
Ach es kommt die ganze Hölle!
Sieh, wie die verhexten Leiber
Durch und durch von Flamme glühen!
Menschen-Wölf und Drachenweiber,
Die im Flug vorüberziehen!
Welch entsetzliches Getöse!
Laßt uns alle fliehen!
Oben flammt und saust der Böse,
Aus dem Boden
Dampfet rings
Ein Höllenbroden.

Allgemeiner Chor der Druiden und des Heidenvolkes
(mit Bariton-Solo)

Die Flamme reinigt sich vom Rauch,
So reinig' unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch:
Dein Licht, wer kann es rauben!

6. Rakoczy-Marsch

Die Nationalhymne der Ungarn stammt von einem unbekanntem Komponisten. Sicher kann aber angenommen werden, dass der anfeuernde, schwungvolle Marsch aus dem 17. Jahrhundert herrührt. In den revolutionären Erhebungen von 1848 spielte der Rakoczy-Marsch in Ungarn eine ähnliche Rolle wie die „Marseillaise“ in Frankreich. Er war bis in unsere Zeit von der Regierung verboten. Die herrliche Melodie des Marsches hat die grössten Tondichter zu sinfonischen Bearbeitungen angeregt. Hector Berlioz hat einen Teil seiner dramatischen Legende „Faust's Verdammnis“ nach Ungarn verlegt, anscheinend nur, um die Verwendung des „Rakoczy-Marsches“ in diesem Werke motivieren zu können. Franz Liszt hat den Marsch auch in orchestralen, sinfonischen Werken benutzt.

8. Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“

Richard Wagner hat diese schönste deutsche komische Oper in den Jahren 1862—63 komponiert. Er hat in diesem Werk ein lebensvolles, auf treue historische Studien gegründetes Bild der „Meistersinger- (Meistersänger-) Zunft“ gezeichnet. Die „Meistersinger“ haben im 14. bis 16. Jahrhundert in verschiedenen Städten Deutschlands Gesellschaften gebildet, in denen für die besten künstlerischen Leistungen zunftmässige Grade verliehen wurden. Die „Meistersinger“ entstammten meistens dem Handwerkerstand. Ihre namhaftesten Vertreter waren Michael Behaim, Hans Folz und vor allem Hans Sachs, der berühmte „Schuhmacher und Poet dazu“.



Bibliothek der FES



1158812